



SANATHANA SARATHI April 2021

Inhalt

Die Größe der Frauen, Sri Sathya Sai Baba, 19. April 1996

Bhagavatam, Kapitel 3, Parikshit und die Prophezeiung, Sri Sathya Sai Baba

Wie Swami mir das Leben rettete, Kishan Gadhia

Verankert Rama auf dem Thron eures Herzens, Sri Sathya Sai Baba, 9. April 1995

Botschaft von Bhagavan Sri Sathya Sai Baba, 16. Dezember 1973

Reise zum Höchsten, Vasanthi A.Salyankar

Selbstloser Dienst verändert dein Schicksal, T.G. Krishnamurthy

Mein Swami – mein ständiger Begleiter, Sujata Ravindran Menon

Die Entstehungsgeschichte des Trayee Brindavan, Bishu Prusty

DIE GRÖSSE DER FRAUEN

(Fortsetzung aus der letzten Ausgabe)

Frauen sind die Verkörperungen der Liebe und Hingabe

Die gesamte Welt symbolisiert das Weibliche. Deshalb wird das eigene Land Mutterland und die Erde wird Mutter Erde (bhūmātā) genannt. Alle Körper werden aus Mutter Erde geboren. Die Mutter hat für alle einen hohen Stellenwert. Mütterliche Gefühle sind das höchste, denn sie gewährleisten das Wohlergehen der Familie, der Gesellschaft und des Landes.

Die Mutterliebe ist sehr heilig

Einst suchte der Weise Vishvamitra König Dasharatha auf und bat um seine Hilfe bei der Durchführung eines Yagnas, das er gerade vollzog. Er erzählte Dasharatha, dass Dämonen Hindernisse bei der Durchführung des Yagnas erzeugten, und bat ihn, seine Söhne Rama und Lakshmana mit ihm gehen zu lassen, um das Yagna zu beschützen. Er erwähnte auch, er besäße selber die Kraft, diese Dämonen zu töten, es sei ihm aber nicht möglich, weil Gewalttätigkeit bei der Durchführung eines heiligen Rituals verboten ist. Dasharatha war bedrückt, denn Rama und Lakshmana waren noch in zartem Alter und besaßen keinerlei Erfahrung in Kriegsführung. Da erklärte Vishvamitra Dasharatha, Rama und Lakshmana seien höchst göttliche Wesen, die zuerst zur Göttlichen Mutter beten und erst danach ihren Vater verehren. Als Vishvamitra Dasharatha auf diese Weise überzeugt hatte, begleiteten Rama und Lakshmana Vishvamitra. Ehe sie mit dem Weisen loszogen, zollten sie erst ihren Müttern Ehrerbietung, als nächstes ihrem Vater und danach dem Weisen. Warum wählten sie diese Reihenfolge? Der Grund liegt darin, dass die Mutter das Kind gebärt und es mit außerordentlichem Einfühlungsvermögen aufzieht. Wenn ihr Kind krank ist, bleibt sie Tag und Nacht wach. Wenn ihr Kind Fieber hat, verzichtet sie selber aufs Essen. Eine so heilige Liebe ist nur in der Mutter zu finden. Die Mutter sorgt einfühlsam für das Kind und schenkt ihm intensive Liebe.

Es ist ein Irrtum zu glauben, Frauen seien nur für niedere Arbeiten geeignet. In modernen Zeiten gehen Männer wie Frauen arbeiten und verdienen Geld. Deshalb stellen sie einen Koch, einen Fahrer und andere Dienstboten für die Haushaltsarbeit an. Aber die Gehälter der Dienstboten sind meist höher als das Gehalt der Ehefrau. Wenn die Frau 2000 Rupien verdient, belaufen sich die Gehälter der Bediensteten auf 3000 Rupien. Das ist, als würde man mehr Beilagen essen als die Hauptspeise selbst. So übersteigen die Ausgaben das Einkommen. Wenn die Hausfrau stattdessen zuhause bleibt, kann sie sich um alle Haushaltsangelegenheiten kümmern. Wenn die Hausfrau arbeiten geht, verursacht das in der ganzen Familie Störungen. Hört aufmerksam folgenden Gesichtspunkt: Die Hausfrau kocht das Essen für die Familie mit Liebe und Reinheit.

Nahrung beeinflusst den Gedankenprozess des Menschen

Die Bhagavadgita spricht von drei Arten der Reinheit der Speisen: die Reinheit des Koches, die Reinheit des Kochvorgangs und die Reinheit der Zutaten. Die Person, die das Essen zubereitet, sollte nicht nur äußerlich sauber sein, sondern auch ein reines Herz besitzen. Genauso sollte das Gefäß, in dem das Essen zubereitet wird, rein sein, und die Zutaten sollten ebenfalls sauber und rein sein. Das Gemüse und die anderen Kochzutaten sollten in gutem Zustand sein. Es ist in Indien eine altüberlieferte Sitte, dass das Essen Gott geweiht wird, indem man folgendes Tischgebet spricht:

Die Opfergabe ist Gott und ebenso die Opferhandlung.

Das Opferfeuer und der, der opfert, sind ebenfalls Gott.

Gott ist das Ziel desjenigen, der die Opferhandlung durchführt.

Wenn man dieses Gebet rezitiert, wird das Essen rein und zu einer geweihten Speise (prasāda). Dadurch werden alle Mängel im Essen beseitigt. Wir wissen nicht, welche Zutaten bei der Zubereitung der Speisen verwendet wurden. Wir kennen auch nicht die Gedanken des Koches, der das Essen zubereitet. Durch das Gebet wird die Reinheit der Speise gewährleistet. Heutzutage streiten Ehemann und Ehefrau am Esstisch. Der eine sagt ja, der andere nein. Was ist die Ursache? Ein Grund für diese Art des Unfriedens ist die mangelnde Reinheit des Koches, der mehr an seinem Gehalt als am Wohlergehen der Familie interessiert ist.

Aber die Hausfrau bereitet das Essen mit reinen Empfindungen zu und denkt immer an das Wohl der Familie. Sogar in königlichen Familien serviert die Königin selbst den Mitgliedern der Königsfamilie das Essen. Wenn man zusätzliche Arbeitslasten hat, kann man Bedienstete in Anspruch nehmen. Aber das Kochen und die Haushaltsarbeit sollten von der Hausfrau verrichtet werden, um die Sicherheit und das Wohlergehen der Familie zu gewährleisten. Wenn die Familie sicher und glücklich ist, wird auch die Gesellschaft sicher und glücklich sein. Wenn die Gesellschaft sicher und glücklich ist, wird das ganze Land sicher und glücklich sein. Reinheit und Glück sollten also beim Einzelnen beginnen. Hier ist eine Geschichte die veranschaulicht, wie unreines Essen die Gedanken des Menschen beeinflusst:

Es gab einmal einen Geschäftsmann in Haridwar, der seine Frau verlor, als er 60 Jahre alt war. Es stimmte ihn sehr traurig, dass jetzt niemand mehr da war, um sich um seine Familie zu kümmern. In seiner Firma arbeitete ein älterer Angestellter. Dieser Angestellte hatte eine 16 Jahre alte Tochter, die ihre Mutter verloren hatte. Der Geschäftsmann bat ihn, er möge ihm seine Tochter zur Frau geben. Der Angestellte war ein gieriger Kerl und wollte Geld. Deshalb führte er die Hochzeit seiner 16 Jahre alten Tochter mit dem 60jährigen Geschäftsmann durch. Das Mädchen war sehr betrübt und weinte Tag und Nacht. Weil sie mutterlos war, wurde sie mit dem alten Mann verheiratet. Ehemänner sind meist hinter dem Geld her, wohingegen Ehefrauen stets dem Dharma folgen. Das Mädchen begriff, dass das alles nur geschehen konnte, weil sie keine Mutter hatte. Der Geschäftsmann kam normalerweise spät nachts vom Büro nach Hause. Eines Tages beschloss das Mädchen in ihrer Einsamkeit und Trübsal, ihr Leben zu beenden. Da der Geschäftsmann an dem Tag um zehn Uhr abends noch nicht nach Hause gekommen war, dachte sie, es wäre die rechte Zeit um Selbstmord zu begehen und ihr Leben zu beenden, statt ihr ganzes Leben im Elend zu verbringen. Also sprang sie in den Ganges und beendete so ihr Leben. Am 10. Tag nach ihrem Tod verteilte der Geschäftsmann Nahrung und Süßspeisen an die Bewohner eines Aschrams in Rishikesh. In diesem Aschram lebte auch ein junger Mönch, der täglich zu meditieren pflegte. Normalerweise konnte er gut meditieren, aber an jenem Abend war seine Meditation gestört, denn er sah beim Meditieren ein junges Mädchen weinen. Nachts setzte sich der Mönch wieder zur Meditation hin, aber wieder sah er dasselbe Mädchen. Er konnte die ganze Nacht nicht schlafen und versuchte herauszufinden, welchen Fehler er begangen hatte, dass er unfähig war zu meditieren. Irgendwie überstand er die Nacht.

Am nächsten Tag suchte er seinen Guru auf und erzählte ihm, wie gestört er in seiner Meditation war. Der Guru bemerkte: „Wahrscheinlich hast du schlechte Gedanken gehabt und deshalb diese Erfahrung gemacht.“ Der Mönch versicherte seinem Guru, er habe keine schlechten Gedanken gehegt. Daraufhin meditierte der Guru eine Weile und fragte ihn: „Was hast du gestern gegessen?“ Da erzählte ihm der Mönch, er habe das Essen zu sich genommen, das ein Geschäftsmann im Aschram ausgeteilt hatte. Als der Guru Nachforschungen anstellte erfuhr er, dass das Essen als Teil der Sterberiten für die junge Frau des Geschäftsmanns ausgeteilt worden war, die ihr Leid aufgrund ihrer Ehe mit dem alten Mann nicht mehr ertrug. Also war die Meditation des jungen Mönches im Aschram deswegen gestört, weil er von den Speisen gegessen hatte, die der Geschäftsmann verteilt hatte. Wir sollten deshalb nicht jedes Essen verspeisen, das uns angeboten wird. Von da an hörte der junge Mönch auf, Speisen zu essen, die von anderen bei festlichen Anlässen ausgegeben wurden und begnügte sich mit dem Essen, das im Aschram gekocht und zubereitet wurde.

Entwickelt Hingabe an Gott

Es ist deshalb notwendig, reine und geheiligte Nahrung zu sich zu nehmen, die zuerst Gott dargebracht wurde. Wo ist Gott? Gott ist in euch. Wenn ihr das oben genannte Gebet sprecht, um Gott die Speisen zu weihen, antwortet er von innen: „Du Tor, ich bin in dir als das Verdauungsfeuer (vaishvānara) anwesend.“ Gott ist immer und überall gegenwärtig. Er ist in euch, über euch, unter euch und überall um euch herum. Ihr seid Gott; euer Herz ist Gottes Altar. Liebe ist seine Form. Glückseligkeit ist seine Nahrung. Ihr sprecht von Energie. Viele Leute fragen Swami: „Swami! Woher erhältst du deine Energie? Du isst so wenig.“ Ich antworte ihnen: „Ich erhalte keine Energie, ich bin Energie. Energie ist eine Form des Göttlichen.“

Haltet Frauen nicht für minderwertig. Ein Heim ohne eine Frau gleicht einem Dschungel (forest). Wenn die Frau im Haus ist, schenkt das Ruhe (for rest). Erweist Frauen den nötigen Respekt und sorgt für ihre Bedürfnisse und ihre Bequemlichkeit. Wenn eine Frau Tränen vergießt, werden Wohlstand und Wohlergehen nicht in diesem Haus bleiben. Fügt deshalb keiner Frau Leid zu. Die Frau ist die Verkörperung der Liebe und Hingabe. Auf der atmischen Ebene besteht kein Unterschied zwischen einem Mann und einer Frau, weil derselbe Atman in ihnen anwesend ist. Beide sind Gottes Schöpfung.

Gott ist euer alter Freund, er ist nicht nur ein Freund, sondern ein alter Freund. Alt ist Gold (old is gold). Weltliche Freunde haben selbstsüchtige Motive. Sie sind euch nur nahe, solange ihr Geld habt. Solche Freunde verändern sich von Moment zu Moment. Heute sind sie Freunde, morgen verlassen sie euch. Aber Gott ist immer bei euch. Er ist in euch, über euch, unter euch und um euch herum. Liebt also Gott. Entwickelt Hingabe an Gott. Das ist der Zweck und das Ziel des menschlichen Lebens.

Bhagvan beendete seine Ansprache mit dem Bhajan „Hey Shiva Sankara Namami Sankara...“

- Sri Sathya Sai Baba in Sai Sruthi, Kodaikanal, am 19. April 1996

Übersetzung: Susan Boenke

Bhagavata Vahini

Kapitel 3

PARIKSHIT UND DIE PROPHEZEIUNG

„Oh weh!“, klagte Yudhishtira. „Muss er schließlich ein solch tragisches Schicksal erleiden? Ist das der Lohn für all das Gute, das für ihn bereitliegt? Können die Folgen jahrelangen rechtschaffenen Lebens sich jäh zu einem so unseligen Ende wandeln? Es steht geschrieben, dass diejenigen, die ertrinken, die von fallenden Bäumen erschlagen werden, sowie jene, die am Schlangenbiss sterben, ein schlechtes Leben im Jenseits haben. Diese Todesarten sind nicht segensbringend, heißt es. Wer auf diese Weise umkommt, wird zum Gespenst und muss leiden. Warum soll es mit diesem Kind ein solches Ende nehmen? Oh, wie schrecklich, welche Ungerechtigkeit!“, jammerte Yudhishtira und biss sich auf die Lippen, um seinen Kummer zu unterdrücken.

Die Brahmanen beeilten sich, ihn zu trösten. „Großer König“, wandten sie ein, „es besteht kein Grund, sich dem Kummer hinzugeben. Solch ein hervorragender Mensch wird niemals solch eine Tragödie erleiden. Wenn wir die Stellung der Planeten im Horoskop dieses Kindes betrachten, erkennen wir deutlich zwei glückliche Konstellationen, Vajrayoga und Bhaktiyoga genannt, beide stark und

segenreich. Er wird daher, sobald er von dem Fluche erfahren wird, sein Königreich aufgeben, Frau und Kinder verlassen, sich an die Ufer des heiligen Flusses Bhagirathi zurückziehen und sich ganz Gott, dem Herrn, überlassen. Der große Heilige Shuka, der Sohn des großen Vyasa, wird dort erscheinen und ihn durch Gesang und Lobpreis der Herrlichkeit Krishnas, des Herrn, in die Erkenntnis des Selbst (ātmajnana) einweihen. Auf diese Weise wird er seine letzten Tage an den heiligen Ufern des Ganges zubringen und seinen letzten Atemzug in Anbetung des Herrn tun. Wie kann solch einem Menschen ein Unglück oder Elend widerfahren? Er wird nicht wiedergeboren werden, denn durch Bhaktiyoga wird er das Einssein mit Purushottama, dem Herrn von allem und allen, erlangen.“ Diese Worte bewirkten, dass Yudhishtira alle Sorgen fallen ließ und froh und glücklich wurde. „Wenn es sich so verhält“, sprach er, „dann handelt es sich nicht um einen Fluch, sondern um einen einzigartigen Segen!“

Hierauf erhoben sich alle von ihren Plätzen. Die Brahmanen wurden, ihrem Wissen und Stande entsprechend, gebührend geehrt. Sie erhielten Juwelen und seidene Gewänder, und der König ließ sie nach Hause geleiten. Yudhishtira und seine Brüder begaben sich in ihre Paläste, verbrachten aber noch viele Stunden im Gespräch über die Ereignisse des Tages und die glücklich beseitigten Befürchtungen. Sie waren voll Freude über die Wendung, die die Vorhersagen schließlich genommen hatten.

In der Wochenstube wuchs das Kindlein wie der zunehmende Mond heran. Da es nach einer Reihe schrecklichster Gefahren als Erbe des großen Kaiserreiches geboren war, wurde es von jedermann geliebt und gehütet wie ein Augapfel, ja, wie das eigene Leben. Draupadi, die untröstlich war über den Verlust ihrer eigenen Kinder, der Upapandavas, Subhadra, die über den Verlust ihres Sohnes Abhimanyu trauerte, und die Pandava-Brüder, die befürchtet hatten, dass der schreckliche Pfeil, den Ashvatthaman auf das noch im Schoße Uttaras heranwachsende Kind Abhimanyus gerichtet hatte, das Schlimmste bewirken und das Pandava-Geschlecht für alle Zeiten ausrotten könnte – sie alle waren erleichtert, oder besser gesagt, überglücklich beim Anblick des Kindes. In höchstem Glück verbrachten sie die Tage im Gespräch über das bezaubernde Kind, das sie aus den Frauengemächern holten, wann immer es sie drängte, es zu sehen und in den Armen zu halten.

Auch das Kindlein strahlte. Es schien die Gesichtszüge eines jeden zu studieren, der zu ihm kam oder es liebte. Lange und sehnsüchtig betrachtete es ihre Gesichter. Alle waren erstaunt über dieses seltsame Verhalten. Jeder, der zu ihm kam, wurde Gegenstand dieser forschenden und prüfenden Blicke des Kindes, das entschlossen schien, jemanden oder etwas aufzuspüren in dieser Welt, in die es hineingeboren ward.

Einige sagten traurig: „Es sucht seinen Vater, Abhimanyu.“ Andere entgegneten: „Nein, nein, das Kind sucht nach Krishna, dem Herrn.“ Wieder andere meinten, es scheine irgendeine göttliche Ausstrahlung entdecken zu wollen. Tatsache war und blieb, dass das Kind jeden prüfend betrachtete, auf der Suche nach einem ihm bekannten Zug oder Zeichen, oder um irgendeine Gestalt zu entdecken, die es im Sinn trug. Pariksha nannten alle diesen „Entdeckungszug“, den das Kind unternahm, und so begann jeder innerhalb wie außerhalb des Palastes noch vor der offiziellen Taufe das Kind Parikshit zu nennen, „den, der Pariksha ausübt“, d.h. der alles genau betrachtet und untersucht.

Der Name Parikshit blieb haften. Ob Fürst oder Bauer, Gelehrter oder Dummkopf, Herrscher oder einfacher Bürger, jeder nannte das Kind Parikshit. Seine Bekanntheit und sein Ruhm wuchsen von Tag zu Tag, und sein Name war in aller Munde. An einem glückverheißenden Tage ließ Yudhishtira den Hohepriester rufen und beauftragte ihn, einen geeigneten Tag für das Ritual der Namensgebung (nāmakarana) festzusetzen.

Der Priester berief seine Gelehrten und Astrologen, und nach eingehendem Studium der Planetenkonstellationen ermittelten sie einen Tag, der ihnen allen für das Ereignis geeignet schien. Sie legten auch genau fest, zu welcher Stunde die Namensgebung stattzufinden hätte. Die Landesfürsten

wurden eingeladen, der Zeremonie beizuwohnen, ebenso die weltlichen und geistlichen Gelehrten und die führenden Persönlichkeiten unter den Bürgern der Stadt. Der König sandte seine Boten aus, um Heilige und Weise wie auch Persönlichkeiten, die sich durch spirituellen Reichtum auszeichneten, zum Fest einzuladen. Arjuna begab sich zu Krishna, dem Herrn, und bat ihn ehrerbietig, das Kind bei diesem festlichen Ereignis mit seiner Gnade zu segnen. Es gelang ihm tatsächlich, Krishna bei seiner Rückkehr mitzubringen.

Bei Krishnas Ankunft machten sich die Weisen und Brahmanen, Fürsten, Landesverwalter und Bürger bereit, ihn mit größter Ehrerbietung zu empfangen. Die Pandava-Brüder warteten prächtig gekleidet am Haupttor des Palastes, um ihn willkommen zu heißen. Als der Wagen des Herrn gesichtet wurde, erklangen Trommelwirbel, Trompeten schmetterten einen Willkommensgruß, und frohe Rufe erschollen aus jeder Kehle. Yudhishtira ging dem Wagen entgegen und umarmte den Herrn, sobald dieser ausgestiegen war. Er ergriff Krishnas Hand und führte ihn in den Palast, wo für ihn auf einem Podest ein besonderer Thron errichtet worden war. Nachdem Krishna Platz genommen hatte, nahmen auch alle andern ihre Plätze gemäß Rang und Stand ein.

Sahadeva begab sich in die inneren Gemächer, und das Kind wurde hereingetragen. Es lag auf einer goldenen Platte, die wie die Sonne glänzte und mit den herrlichsten Juwelen geschmückt war. Die Priester sprachen Gebete zur Anrufung der Götter, damit diese das Kind segnen und ihm Glück und Gesundheit verleihen möchten.

Sahadeva legte das Kind in der Mitte der großen Versammlungshalle nieder. Dienerinnen und Kammerherren kamen nun in langen Reihen auf den Platz zu, auf dem das Kind lag. Sie trugen goldene Schalen voller Duftwässer und Blumen und Stoffe aus Seide und Brokat. Hinter eigens angebrachten Vorhängen beobachteten die Königinnen Rukmini, Draupadi, Subhadra und Uttara voller Freude das glückliche Geschehen und die fröhlichen Bewegungen des Kindes. Sahadeva nahm das Kind und legte es auf ein Bett von Blumen auf dem Podium, das man für die Namensgebungszeremonie errichtet hatte. Das Kind jedoch erhob sich und begann, auf allen Vieren davonzukrabbeln, ohne sich von den Einwänden der Dienerinnen einschüchtern zu lassen. Offensichtlich hatte es etwas anderes vor!

Sahadevas Bemühungen, der Reise des Kindleins ein Ende zu setzen, erwiesen sich als zwecklos. Yudhishtira, der die Unternehmungen des Kindes mit Interesse beobachtete, sprach lächelnd: „Sahadeva! Halte ihn nicht auf, lass ihn! Wir wollen sehen, was er tut.“ Sahadeva ließ das Kind los und ließ ihm freie Bahn. Nur behielt er es genau im Auge, damit es nicht falle oder sich verletze. Wachsam verfolgte er jede Bewegung.

Sobald das Kind nun Bewegungsfreiheit erlangt hatte, begab es sich schnurstracks zu dem Platze, wo Krishna saß, als sei dieser ein alter Freund, den es begrüßen wollte. Das Kind griff nach Krishnas Füßen und flehte ihn mit Blicken an, auf den Schoß genommen und liebkost zu werden! Der Herr sah seine Sehnsucht und lachte, dann beugte er sich gnädig nieder und hob das Kind auf seinen Schoß.

Endlich auf seinem Schoße angelangt, starrte der kleine Prinz dem Herrn ins Gesicht, ohne mit der Wimper zu zucken. Er wandte den Kopf nicht ab, zupfte nirgendwo mit seinen Händchen herum und gab keinen Laut von sich. Er saß nur still da und starrte. Jedermann war höchst erstaunt über dieses völlig unkindliche Benehmen. Auch Krishna teilte die Gefühlsregung, die die ganze Halle durchflutete.

Zu Yudhishtira gewandt, sprach Krishna: „Ich konnte es nicht glauben, als man mir berichtete, dass dieses Kind jeden anstarrt, der ihm vor die Augen kommt, und dass es die Gesichtszüge studiert. Ich dachte, das sei eine neue Erklärung dieser Priester für die üblichen Kinderspiele und -scherze. Aber dies ist wirklich ein Wunder. Das Kerlchen versucht sogar, mich genau zu erforschen! Also, ich will sein Verhalten doch selbst ein wenig untersuchen.“

Alsdann versuchte Krishna, der Herr, die Aufmerksamkeit des Kindes von sich abzulenken, indem er

eine Reihe Spielsachen vor ihm aufbaute und sich vor seinen Blicken verbarg, als erwarte er, dass das Kind ihn schnell vergessen werde. Doch dessen Aufmerksamkeit ließ sich auf keinen anderen Gegenstand ziehen. Es hatte seine Augen unverwandt auf den Herrn gerichtet und suchte ihn und sonst nichts. Es versuchte einzig, zu dem Platz zu gelangen, an dem es Krishna vermutete. Als Krishna sah, dass seine Versuche, die Aufmerksamkeit des Kindes von sich abzulenken, fruchtlos waren, erklärte er: „Dies ist kein gewöhnlicher Knabe. Er hat alle meine Prüfungen bestanden. Der Name Parikshit ist in der Tat der passendste für ihn. Er wird diesem Namen schon jetzt völlig gerecht!“

Da begannen die Pandits, Verse herzusagen, die ihren Segen für das Kind ausdrückten. Die Brahmanen rezitierten passende Textabschnitte aus den Veden. Trompetenklänge ließen die Luft erzittern. Frauen sangen segensbringende Lieder. Der Lehrer der Familie tauchte ein mit neun Edelsteinen besetztes Juwel in einen mit Honig gefüllten goldenen Becher und schrieb damit den Namen auf die Zunge des Kindes. Auf einem goldenen Teller lagen Reiskörner, über die ebenso der Name geschrieben wurde. Dieser Reis wurde dann über dem Kopf des Kindes ausgestreut, als Zeichen für Wohlstand und Glück. So wurde die Zeremonie der Namensgebung auf prächtige Weise gefeiert. Die Damen und Herren, die zugegen waren, erhielten ihrem Stande entsprechend allerlei Geschenke, bevor sie sich verabschiedeten. Jedermann sprach voller Bewunderung über die wundersame Weise, wie das Kind sich den Schoß des Herrn ausgesucht hatte. Viele priesen den jetzt schon so festen Glauben des Kindes.

Yudhishthira, der erstaunt war über das einzigartige Betragen des Kindes, ging zu Vyasa, dem großen Heiligen, um ihn nach dem Grund dieser seltsamen Suche zu fragen und etwas über die Folgen davon zu erfahren. Vyasa sprach: „Yudhishthira! Dieser Knabe ruhte noch im Mutterschoß, als der auf ihn gerichtete todbringende Pfeil Ashvatthamans gerade sein Ziel treffen wollte. In diesem Augenblick kam Krishna, der Herr, in die Wohnstatt des Ungeborenen und rettete es vor der Vernichtung. Dieses Kind wollte wissen, wer es gerettet hat in dem Schoße, in dem es lag. Es begann, jedermann genau zu betrachten, um herauszufinden, ob er wohl dieselbe Ausstrahlung besäße wie jene, die es als Ungeborenes wahrgenommen hatte. Heute sah es diese göttliche Gestalt in all ihrer Herrlichkeit, und darum bewegte es sich schnurstracks auf Krishna zu und bat, auf den Schoß genommen zu werden. Das ist die Erklärung für das merkwürdige Benehmen, über das du dich so wunderst.“

Als Yudhishthira Vyasas Worte vernahm, vergoss er Tränen der Freude und Dankbarkeit. Überglücklich über die grenzenlose Gnade Gottes brachte er dem Herrn seine ehrfürchtigen Huldigungen dar.

WIE SWAMI MIR DAS LEBEN RETTETE

Dr. Kishan Gadhia

Im Folgenden erzähle ich die kurze Geschichte, wie ich 1960 in direkten Kontakt mit Bhagavan kam, und von den vielen persönlichen Erfahrungen und Wundern, die ich in den vergangenen 50 Jahren erleben durfte. Zum ersten Mal hörte ich von Bhagavan in den späten 1950er Jahren durch meinen Cousin, Dr. D. J. Gadhia. Aufgrund seiner langjährigen persönlichen Erlebnisse war er zu der Überzeugung gelangt, dass Bhagavan kein anderer war als die Reinkarnation des Shirdi Sai Baba, der im 19. und frühen 20. Jahrhundert in Nordindien lebte. Shirdi Sai Baba war als Sri Sathya Sai Baba wiedergeboren worden, um seine vordringliche Aufgabe zu erfüllen: die persönliche Transformation der Menschen durch Liebe und selbstloses Dienen.

Das klang in der Tat sehr gut, aber meine Eltern und die übrige Familie fuhren in jenen ersten Jahren fort, Rama, Krishna und Shiva zu verehren, wie es unter Hindus üblich ist. Erst als ich direkte und persönliche Erlebnisse mit Bhagavan hatte, erkannte ich in aller Klarheit Sri Sathya Sais wahre Göttlichkeit.

Erste Begegnung mit dem Göttlichen

In der Zeit, als ich in Jamnagar Medizin studierte, begab ich mich 1957 mit einer kleinen Gruppe von Freunden auf eine Pilgerreise zu verschiedenen Tempelstätten in Südindien. Einer unserer Zielorte war Puttaparthi, ein kleines Dorf mit kaum tausend Einwohnern und zudem das Heim unseres geliebten Bhagavan. Wir besuchten einige Tempel und spirituelle Einkehr-Zentren, darunter auch Sri Aurobindos Ashram in Pondicherry (Puducherry). Aber aus dem einen oder anderen Grund konnten wir damals nicht nach Puttaparthi gelangen. Vielleicht war die Zeit noch nicht reif, Gott von Angesicht zu Angesicht zu begegnen. Doch der Tag kam schließlich 1960, als ich zusammen mit meinen Kommilitonen zum ersten Mal Puttaparthi besuchte. Vor 55 Jahren gab es keinerlei Unterkünfte für Besucher. Es gab nicht einmal eine Halle, in der man hätte übernachten können. In jener Zeit war Prashanti Nilayam ein sehr kleiner Ashram mit einem schlichten, schmucklosen Mandir (Gebetshalle) als Hauptgebäude. Professor Kasturi, ein großer Verehrer Bhagavans, riet uns freundlich, uns ein behelfsmäßiges Lager unter einem Baum gegenüber dem Mandir herzurichten, um uns von der weiten Reise von Jamnagar, einer kleinen Stadt in Gujarat, auszuruhen. So taten wir, und am Morgen mussten wir einen Kilometer zum Chitravati-Fluss hinuntergehen, um unsere morgendlichen Waschungen vorzunehmen.

Bevor ich von meiner ersten Begegnung mit Bhagavan erzähle, möchte ich kurz schildern, was sich ein paar Wochen zuvor in Jamnagar zugetragen hatte. Mein Cousin, Dr. D. J. Gadhia, war zu mir gekommen, nachdem er Bhagavan in Puttaparthi besucht hatte. In Jamnagar ging er mit mir in einen Juwelierladen, um eine kleine Silberdose zu kaufen, die er als Vibhuti-Behälter benutzen wollte. Nachdem wir wieder zu Hause angekommen waren, holte er das Vibhuti hervor, das Bhagavan ihm gegeben hatte, um damit die Dose zu füllen, die er soeben für mich gekauft hatte. Als ich die kleine nagelneue Dose öffnete, sahen wir beide zu unserer größten Überraschung, dass sie bereits mit duftendem Vibhuti gefüllt war. Mein Cousin begriff sofort, dass es sich hier um eines von Bhagavans Wundern handelte, aber mein zweifelnder Verstand sagte mir, es müsse dafür eine andere, „rationale“ Erklärung geben. Ich dachte, der Ladeninhaber sei vielleicht ein Devotee von Bhagavan und habe die Dose gefüllt, bevor er sie einpackte. Also ging ich am nächsten Tag in den Laden, und der Inhaber versicherte mir, dass er den Namen „Sri Sathya Sai Baba“ noch nicht einmal vom Hörensagen kannte. Aber ich war immer noch nicht davon überzeugt, dass dies Bhagavans Werk war.

Kommen wir zurück zu meiner ersten Begegnung mit Bhagavan. Professor Kasturi kam auf uns Medizinstudenten zu und sagte, Bhagavan sei nun bereit, uns ein Interview zu geben und wir sollten ins Interviewzimmer kommen. Als wir es betraten, begann Swami sofort, jeden von uns mit Namen anzusprechen und auch das Land zu nennen, aus dem jeder kam. Keiner von uns hatte diese Einzelheiten zuvor gegenüber irgendjemandem erwähnt. Es war für uns alle ein gehöriger Schock. Dann krempelte Swami die Ärmel seiner Robe hoch und begann, seine Hand kreisen zu lassen. Augenblicklich rieselte Vibhuti von seinen Fingern herab. Er gab jedem von unserer Gruppe etwas Vibhuti – nur mir nicht! Ich wies Swami darauf hin, er habe es versäumt, mir Vibhuti zu geben, aber er drehte sich zu mir um und sagte, er habe mir bereits Vibhuti gegeben, und zwar in einer silbernen Dose in Jamnagar! Ich war absolut sprachlos. Dann fragte er mich: „Brauchst du noch einen weiteren Beweis?“ Ich antwortete sofort, dass ich keinen mehr brauchte, ich sei voll und ganz davon überzeugt, dass er eine Inkarnation Gottes sei.

Mutter hat einen Herzinfarkt

Während des Interviews ging Swami mit mir allein in das kleine Nebenzimmer des Interviewraums. Als wir eintraten, sagte er: „Deine Mutter hat in Uganda soeben einen Herzinfarkt gehabt und ist jetzt in einem Krankenhaus in Kampala. Du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Ich kümmere mich um sie.“ Dann ließ er seine Hand kreisen, materialisierte Vibhuti und gab es mir mit der klaren Anweisung, es meiner Mutter nach Uganda zu schicken.

Nachdem ich in Bombay (Mumbai) angekommen war, rief ich meinen Vater in Uganda an, um mich nach Mutters Gesundheit zu erkundigen. Er war erstaunt, dass ich bereits über Mutters Herzinfarkt informiert war. Ich erzählte ihm, was ich im Interviewraum erlebt hatte und sagte, dass ich das von Baba materialisierte Vibhuti sofort abschicken werde.

Dasara 1963

Ich hatte das große Glück, 1963 während des Dasara-Festes in Puttaparthi zu sein und einen der wahrhaft großen Momente zu erleben, als Swami das Vibhuti-Abhishekam (das heilige Aschebad) an der Statue des Shirdi Sai Babas vollzog. Ich erinnere mich gut daran, dass ich vorne in der vierten Reihe saß, und als Swami das Abhishekam der Shirdi Sai Baba-Statue beendete, waren wir alle, die in den vorderen Reihen saßen, völlig von heiliger Asche bedeckt. Es war wirklich ein höchst göttlicher Segen, bei diesem Ereignis dabei gewesen zu sein.

Wieder in Uganda

1966 schloss ich mein Medizinstudium mit dem Dr. med. ab. Nach der Abschlussfeier fuhr ich nach Puttaparthi. Ich saß in der Darshanreihe vor dem Mandir. Swami kam zu mir herüber und fragte mich: „Wirst du nach Uganda zurückkehren?“ Ich bejahte es. Daraufhin materialisierte er seine Visitenkarte, die mit seinem Foto, seinem Namen und seiner Adresse bedruckt war. Als er mir diese Visitenkarte gab, sagte er, ich solle sie immer in meiner Brusttasche tragen und sie nicht im Andachtszimmer aufbewahren.

Und so reiste ich also nach Uganda, nachdem ich in Indien meinen Dr. med. erworben hatte. 1967 heiratete ich Tarla und beschloss, in der kleinen Stadt Masaka, etwa 80 km von der Hauptstadt Kampala entfernt, eine Praxis zu eröffnen. Obgleich ich physisch so weit von Swami entfernt war, hatte ich das Gefühl, dass er immer bei mir war, auch in Masaka.

Swami besucht Uganda

1968 machte Swami seine erste und einzige Auslandsreise nach Ostafrika, besuchte Uganda und weilte auch kurz in Kenia. Im Ganzen blieb er 14 Tage in Uganda, und an den Wochenenden, wenn die Praxis geschlossen war, kam ich zum Darshan. An einem dieser Tage gab er allen ortsansässigen Ärzten ein Interview. Er rief einen meiner Onkel (den Vater von Dr. D. J. Gadhia) zu sich und teilte ihm mit, dass er das Haus der Gadhia-Familie in Kampala besuchen werde. Er sagte: „Du kannst alle Familienmitglieder anrufen und ihnen sagen, sie sollen dabei sein, wenn ich euch zu Hause besuche.“ Wir waren sehr erstaunt und trafen übergücklich die notwendigen Vorbereitungen für dieses großartige Ereignis, dass Gott selbst in seiner physischen Form unser Haus besuchen würde!

Swami kam zu uns nach Hause, und die ganze Gadhia-Großfamilie war versammelt und fühlte sich sehr erhoben durch die Anwesenheit dieses ganz besonderen Gastes. Alle Familienmitglieder durften Padanamaskar nehmen. Dann sprach er zu uns und sagte: „Die Zeit ist gekommen, dass ihr dieses Land verlassen müsst. Zieht aus diesem Land fort!“ Er sagte allen ethnischen Indern, sie sollten Uganda verlassen. Wir waren alle schockiert, denn die meisten von uns waren in Uganda geboren, und es war in jeder Hinsicht unser Land. Wohin sollten wir gehen, und welches Land würde uns im Ernstfall aufnehmen? Trotz aller Bedenken nahm ich mir seinen guten Rat zu Herzen, verkaufte mein Eigentum und deponierte die Verkaufssumme in einer Londoner Bank.

1972 gab es in Uganda einen Militärputsch und General Idi Amin Dada brachte das ganze Land unter seine Gewalt. Er drohte allen Nicht-Afrikanern und sagte, sie müssten innerhalb einer Frist von neunzig Tagen das Land verlassen, andernfalls hätten sie mit schwerwiegenden Konsequenzen zu rechnen, einschließlich des Todes. Glücklicherweise hatte Swami uns schon rechtzeitig gewarnt, und so traf ich weitere Vorkehrungen, Uganda so bald wie möglich zu verlassen und nach Großbritannien umzusiedeln.

Auge in Auge mit dem Tod

Ich war im Auto auf dem Weg von Masaka nach Kampala, um meine Eltern dazu aufzufordern, ebenfalls unverzüglich ihren Auszug aus Uganda vorzubereiten. Unterwegs geriet ich in eine Militärkontrolle. Einer der Milizoffiziere fragte mich, ob ich Schusswaffen im Auto hätte und warum ich nach Kampala fahren wolle. Ich machte die korrekten Angaben und bat ihn, mich weiterfahren zu lassen. Aber er ließ mich nicht fahren. Stattdessen befahl er mir auszusteigen und drückte mir das Gewehr auf die Brust. Er befahl mir, am Straßenrand in der Nähe eines Gebüschs stehen zu bleiben. In diesem Moment kam ein Afrikaner, der mich kannte, in einem Taxi vorbei, hielt an und redete auf den Bewaffneten ein, er solle mich freilassen – aber vergeblich. Der Bewaffnete drohte dem Taxifahrer sogar, er werde ihn erschießen, wenn er nicht sofort wegführe. Natürlich beeilte sich der Mann wegzufahren.

Mittlerweile fühlte ich mich absolut hilflos und glaubte, mit meinem Leben sei es vorbei. Der Offizier richtete sein Gewehr auf meine Brust und fragte mich, ob ich noch einen letzten Wunsch hätte. Ich bat ihn, er möge mich freilassen, damit ich zu meiner Familie nach Masaka zurückkehren könne. Das lehnte er glatt ab, bot mir aber stattdessen eine Zigarette an. Ich sagte, ich sei Nichtraucher, worauf er entgegnete: „Dann bete zum letzten Mal. Ich gebe dir zwei Minuten.“ Ich griff in meine Hemdtasche und nahm Swamis Visitenkarte heraus, denn ich hatte daran gedacht, dass Swami mir aufgetragen hatte, die Karte immer bei mir zu haben und sie nicht im Andachtszimmer aufzubewahren. Tief schockiert und voller Angst begann ich zu Swami zu beten, indem ich die Visitenkarte an meine Stirn und an meine Brust drückte.

Der Milizsoldat sagte, nun sei Schluss mit Beten, aber bevor er mich erschösse, wolle er gerne wissen, zu wem ich gebetet hätte. Ich zeigte ihm Swamis Visitenkarte, auf der stand: „Bhagavan Sri Sathya Sai Baba, Puttaparthi, Penukonda Taluka, Anantapur District“. Auch ein Foto von ihm war darauf zu sehen. Nachdem der Offizier die Karte angeschaut hatte, gab er sie mir überraschenderweise zurück und sagte: „Geh!“ Irgendetwas hatte ihn davon abgehalten, mich zu erschießen.

Als ich im Jahre 2004 im Aschram von Whitefield war, rief Swami mich eines Tages und bat mich, den Studenten, die in Swamis Residenz, Trayee, zugegen waren, die ganze Geschichte zu erzählen. Nachdem ich geendet hatte, erzählte Swami den Studenten Folgendes: Als der Offizier die Karte in der Hand hielt, sah er Swamis Bild und während er es anschaute, besann er sich augenblicklich eines Besseren und gab sein Vorhaben, mich zu erschießen, auf. Swami bestätigte, er sei es gewesen, der den Offizier dazu brachte, seine Meinung völlig zu ändern und mich freizulassen.

Nun kommt die höchst interessante Fortsetzung der Geschichte: Swami sagte, der Offizier habe sich ein Foto von Swami verschafft, nachdem er Swamis Bild auf der Visitenkarte gesehen hatte. Er habe das Foto in seinem Haus in Uganda aufgestellt und darauf meditiert. Swami erzählte, als der Offizier eines Tages meditierte, habe er ein lautes Lachen in seinem Zimmer gehört. Das habe ihn in Staunen versetzt, da außer ihm niemand im Haus war. Swami verriet, dass er es gewesen sei, der gelacht habe und fuhr fort: „Ich kam aus dem Foto heraus und wies den Offizier an, nach Puttaparthi zu kommen, um meinen Segen zu erhalten.“ Swami hieß den Offizier auch, nicht mehr grausam und gewalttätig zu sein.

Zu aller Überraschung sagte Swami, der Milizoffizier sei nach Puttaparthi gekommen, um Swamis Segen zu erhalten und sei zum Interview gerufen worden. Während des Interviews gab Swami ihm

zum Zeichen seiner Liebe eines seiner Gewänder. Von dieser Begebenheit hatte ich bis zu dem Tag, an dem Swami davon sprach, nichts gewusst. Ich war wirklich sehr überrascht. Swami sagte, er habe den Offizier verwandelt und „aus Vali einen Valmiki“ werden lassen.

Schlussbemerkung

In den vergangenen fünfzig Jahren hat Swami für mich und meine Familie viele Wunder vollbracht. Sie umfassten Lösungen für persönliche, medizinische und finanzielle Probleme. Alle Mitglieder meiner Familie haben vollstes Vertrauen zu Swami und glauben an ihn. Und umgekehrt hat er stets seinen Segen und seine Liebe über uns alle ausgeschüttet.

- Der Verfasser, von Beruf Arzt, war über fünf Jahrzehnte lang Bhagavans glühender Devotee.

Bhagavans Botschaft an Ramnavami

VERANKERT RAMA AUF DEM THRON EURES HERZENS

Was können die schlimmen Auswirkungen des Kalizeitalters einem Menschen anhaben, dessen Herz von Mitgefühl erfüllt ist, dessen Worte von Wahrheit durchtränkt sind und dessen Körper dem Dienst an anderen geweiht ist?

Folgt den edlen Idealen, die Rama gesetzt hat

Verkörperungen der göttlichen Liebe!

Ein stiller Geist, Worte die von Wahrheit erfüllt sind und ein Körper, der dem Dienst an anderen geweiht ist - wer diese drei Qualitäten besitzt, wird als Verkörperung der dreifachen Reinheit bezeichnet. Ein solcher ist der Edelste unter den Menschen.

Tulsidas war eine herausragende Person; er verkündete, das menschliche Leben sei dann geheiligt, wenn der Mensch jedes Talent und jeden Augenblick dazu nutzt, das Göttliche zu verwirklichen. Alle Objekte im Universum sind für Gott gleich, denn alle sind Manifestationen des Göttlichen. Die Schriften sprachen von dieser göttlichen Manifestation auf folgende Weise: *All dies ist wahrhaft Brahman (sarvam khalvidam brahman)*. Deshalb sollte jeder, der den höchsten Herrn verehrt, auch die Schöpfung (prakriti) verehren. Er sollte die Natur lieben und sie verehren. Die Natur ist nicht verschieden vom höchsten Selbst. Die Natur/Schöpfung ist die Wirkung, Gott ist die Ursache. Die Natur oder Schöpfung ist der Ausdruck dieser Verbindung von Ursache und Wirkung.

Güte ist ein Synonym für Gott. Das menschliche Leben findet erst dann seine Erfüllung, wenn man über Gottes Eigenschaften kontempliert. Der Körper eines Menschen, der nicht auf diese Weise denkt, ist bloß ein Klumpen Erde.

Gottes Worte, Gottes Handlungen und Gottes Gedanken sind immer rein, selbstlos und unendlich kostbar. Diese Wahrheit wird durch eine Episode aus dem Ramayana veranschaulicht.

Dramatische Handlungen Gottes, die seine Allgegenwart bezeugen

Als Rama einst mit dem Weisen Vishvamitra unterwegs war, setzte er im Aschram von Gautama seinen Fuß auf einen Stein. Im selben Moment ging eine Frau aus dem Stein hervor. Rama war jedoch nicht stolz darauf, dass sich der Stein durch die bloße Berührung seines Fußes in eine Frau verwandelt hatte. Stattdessen war er betrübt, weil seine Füße die Ehefrau eines großen Weisen berührt hatten und

er dadurch einen Fehler begangen hatte. Das zeigt, dass Gott in den Gedanken der Weisen wohnt. Gott führt dramatische Handlungen wie diese durch, um seine Allgegenwart im Universum zu demonstrieren und der Welt die Großartigkeit der Schöpfung aufzuzeigen.

Eine andere Episode offenbart einen weiteren Aspekt des Göttlichen. Als Gegenleistung für all die mächtigen Taten, die Hanuman vollbrachte, und die große Hilfe, die er geleistet hatte, fragte Rama ihn: „Hanuman! Welche Belohnung kann ich dir geben? Ich kann dir keine andere Belohnung geben, als dir meine Dankbarkeit auszudrücken. Die einzige Art und Weise, dir meine Dankbarkeit zu erweisen besteht darin, dass ich immer wenn du in deinem Leben an mich denkst, vor dir erscheinen werde.“ Auf diese Weise zeigte Rama Hanuman seine Dankbarkeit. Das weist darauf hin, dass eine vorrangige Pflicht des Menschen darin besteht, sein ganzes Leben lang der Person dankbar zu sein, die ihm Gutes getan hat.

Der Mensch muss seine Göttlichkeit erkennen und die Schöpfung vom göttlichen Standpunkt aus betrachten. Stattdessen sieht der Mensch alles nur aus weltlicher Sicht. Der Körper ist in der Tat vergänglich. Aber er ist zugleich das Mittel, um die unvergängliche Wahrheit zu erkennen. Das bedeutet, dass alle Gespräche um das Göttliche kreisen sollten. Alle Handlungen sollten göttlich sein. Jeder Gedanke sollte Gott gelten.

Das ist die Aufforderung, die Tyagaraja an seinen Geist richtete: „O Geist, denke immer an Sri Rama.“ Tyagaraja rezitierte ständig Ramas Namen und besang seine Herrlichkeit. Das ist ein Vorbild für die Welt.

Rama, das ideale Vorbild der Rechtschaffenheit

Rama ist das höchste Beispiel dafür, wie die Menschen sich in der Welt verhalten sollten, wie ein Land regiert werden sollte und wie die Integrität und Moral der Menschen bewahrt werden sollten. Hochherzige Handlungen, ideale Eigenschaften und heilige Gedanken sind die Grundlagen von Charakter. Rama ist die Verkörperung dieser drei Qualitäten. Es bedeutet, jeder Mensch sollte heilige Gedanken kultivieren, in Rechtschaffenheit handeln und gute Eigenschaften entwickeln. Rama demonstrierte durch seine Worte, Gedanken und Handlungen, wie ein solches Leben geführt werden kann. Rama handelte gemäß der uralten Anweisung: „Sprich die Wahrheit, praktiziere Rechtschaffenheit.“ Rama vermied harte Worte und erfreute einen jeden mit seinen liebevollen Worten. Wenn andere barsch sprachen, begegnete er ihnen mit Gefasstheit, Geduld, Freundlichkeit und einem Lächeln. Er mischte sich niemals in die Angelegenheiten anderer ein, zollte den Fehlern anderer keine Beachtung, verspottete oder verletzte nie jemanden durch seine Worte. Es ist wichtig, dass ein jeder Ramas Vorbild folgt, dessen edle Qualitäten kultiviert und rechtschaffen handelt. Die Menschen sollten heilige Gedanken hegen.

Man sollte niemals sein Versprechen brechen

Der Mensch ist ein Abbild Gottes. Der Herr verkündete in der Bhagavadgita: „Mein Geist wohnt allen Wesen inne.“ Gott ist der innere Bewohner aller Lebewesen. Heutzutage sind die Menschen in ihrem Machtstreben bereit, alle Arten von Verbrechen zu begehen und den Leuten auf jede erdenkliche Weise Schaden zuzufügen, um ihre Ziele zu erreichen. Rama hingegen gab sein Königreich auf und traf die Wahl, die Herausforderungen des Lebens in der Wildnis auf sich zu nehmen, um das Versprechen seines Vaters zu ehren. Er demonstrierte der Welt, dass man niemals sein Versprechen brechen sollte. Rama gab den Thron auf und lebte im Wald. Nicht Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten sind im Leben wichtig. Rama wollte der gesamten Welt offenbaren, dass die Wahrheit das Wichtigste ist. Man darf niemals sein Versprechen brechen, auch wenn es einen das Leben kosten sollte.

Heutzutage jedoch weichen die Menschen jeden Augenblick von ihrem gegebenen Wort ab. Bei jedem Schritt ergehen sie sich in Falschheit und vergessen ihre Versprechen. Wie kann das Ramaprinzip in einer solchen Atmosphäre gedeihen? Das Ramaprinzip ist weit von einer solchen Atmosphäre entfernt.

Gott ist nur solchen Menschen nahe, deren Gedanken, Ideale und Taten in Übereinstimmung mit denen von Rama sind. Rama war ein Mann, der zu seinem Wort stand, aber heutzutage ist das Gegenteil der Fall. Nun könnte man fragen: „Wie kann man in dieser Situation behaupten, im Menschen befände sich Göttlichkeit?“ Keinesfalls. In solchen Menschen herrscht entweder die animalische oder die dämonische Natur vor. Welche spirituellen Übungen man auch durchführt und wie oft man den Gottesnamen auch wiederholen mag, Gott wird einen nicht nur anhand dieser Kriterien messen. Welche Transformation hat im Herzen stattgefunden? Und wenn im Herzen keine Transformation geschehen ist, welchen Nutzen haben dann spirituelle Übungen?

Das Göttliche befindet sich im Tempel des Körpers

Der Mensch ist nicht nur ein Geschöpf aus Fleisch und Blut. Er ist die Verkörperung des Atman. Nur wenn der Mensch diese Wahrheit erkennt, wird ihm die wahre Spiritualität offenbar werden. Wenn man sich die ganze Zeit auf den Körper konzentriert und ihn für die einzige Realität hält, verschwendet man seine Zeit mit Äußerlichkeiten. Der Körper sollte als Tempel Gottes betrachtet werden. Ihn anders zu bewerten ist ein Zeichen von Torheit. Nur derjenige ist ein wahrer Mensch, der die im Tempel seines Körpers gegenwärtige Göttlichkeit erkennt. Die Schriften haben erklärt: „Im Tempel des menschlichen Körpers wohnt das individuelle Selbst, welches das ewige Selbst ist.“

In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass sogar Gelehrte und intelligente Menschen diesbezüglich zu Verwirrung neigen. Menschen, die endlose Schwierigkeiten auf sich nehmen, um eine hohe Position, Macht oder Ruhm zu erhalten, sind nicht daran interessiert, auch nur einen kleinen Bruchteil dieser Mühe darauf zu verwenden, Gottes Gnade zu erhalten. Die Geschichte Ramas vermittelt eine andere Lehre. Tulsidas sagte: „Rama! Ich bin hilflos, arm und behindert.“ Warum bezeichnete er sich als einen Krüppel? Seine Arme, Beine, sein Kopf und die anderen Gliedmaßen waren alle intakt. Nichtsdestotrotz verkündete er, er sei ein Krüppel. Was ist die innere Bedeutung davon? „Welchen Nutzen hat es, Hände zu haben, wenn ich nicht in der Lage bin, dir, o Rama, zu dienen? Welchen Sinn hat es Augen zu haben, wenn ich unfähig bin, dich zu sehen? Also bin ich faktisch blind.“ Tulsidas verkündete, dass Gliedmaßen, die nicht im Dienst am Herrn tätig sind, so gut wie verloren sind.

Purandaradasas Lieder waren ähnlich. „Obwohl sie Augen haben, können sie Gottes herrliche Gestalt nicht sehen! Obwohl sie Ohren haben, hören sie nicht die Lieder, die Gott preisen.“

Die Menschen benutzen ihre Augen, um die Attraktionen der Welt, nicht aber Gottes strahlende Erscheinung zu sehen. So lange der Mensch von der Schöpfung (prakriti) fasziniert ist, kann er das Göttliche nicht erfassen. Sogar die herausragendsten Persönlichkeiten fallen dieser Schwäche zum Opfer. Das ist das Kennzeichen des mächtigen Einflusses des Kalizeitalters.

Die Herrschaft des Dharma ist die Herrschaft Ramas

Versteht von vornherein, was mit der Herrschaft Ramas gemeint ist. Es ist die Herrschaft der Moral, der Wahrheit und der Tugenden. Ramarajya, die Herrschaft Ramas, bedeutet: das, was Glück bewirkt (ramayati). Man sollte gegen niemanden Groll hegen und niemanden verletzen. Das ist Ramarajya. Wenn solche Gefühle unter den Menschen aufkommen, wird sich Ramas Herrschaft von selbst einstellen.

Tulsidas rühmte Rama mit solchen Empfindungen. Sein Ramayana ist von seiner tiefen Erfahrung der Hingabe erfüllt. Er rief aus: „Rama! Ich besitze keinerlei Fähigkeiten. Ich habe keines der Yogasysteme praktiziert. Ich habe keine Meditationsmethode entwickelt. Ich habe keinerlei Besitztümer. Ich besitze nur eines, und das ist meine Liebe. Ich liebe dich um der Liebe willen.“ Die

verschiedenen spirituellen Praktiken wie Japa, Yoga und dergleichen werden einen nicht zur Gotteserkenntnis führen. Ich sage nicht, ihr solltet mit diesen Übungen aufhören. Hingebungsvolle Aktivitäten sind besser als manch unnützer Zeitvertreib. Aber wenn ihr Gott nahekommen und Gott erfahren wollt, müsst ihr euer Herz transformieren. Was ihr sät, werdet ihr ernten. Sät die Samen der Liebe und erntet die Frucht der Liebe. Sät den Samen der Unsterblichkeit und erntet die Frucht der Unsterblichkeit. Ihr wollt heute eine süße Frucht erhalten, sät aber giftige Samen. Das ist unbedachtes Handeln.

Manche Leute behaupten, sie seien zu schwach, um spirituelle Höhen zu erreichen. Aber ihr besitzt die Kraft, Sünden und falsche Handlungen zu begehen! Die Kraft, die man für gute oder schlechte Handlungen braucht, ist dieselbe. Tatsächlich ist es schwerer, eine Sünde zu begehen statt gut zu sein und verdienstvoll zu handeln. Die Unwahrheit zu sprechen ist schwierig, aber es ist leicht, die Wahrheit auszusprechen. Die Wahrheit zu sprechen verlangt keine Bemühung, aber das, was unwahr ist, als Wahrheit auszugeben, erfordert beträchtlichen Einfallsreichtum. Also ist es schwerer, die Unwahrheit zu sagen. Genauso ist Betrug anstrengender als Ehrlichkeit.

Viele Devotees erzählen Swami, sie seien in der Spirale des weltlichen Lebens (samsāra) gefangen und nicht in der Lage, sich daraus zu lösen. Aber wie sieht die Wahrheit aus? Seid ihr es, die sich am weltlichen Leben festklammern, oder hat das weltliche Leben euch im Griff? Besitzt das weltliche Leben irgendwelche Arme, um euch festzuhalten? Ihr habt Hände und ihr seid es, die am weltlichen Leben festhalten. Es ist nicht das weltliche Leben, das euch hält und bindet. Es ist ein Widerspruch zu behaupten, das weltliche Leben habe euch im Griff, wenn es in Wahrheit doch umgekehrt ist.

Ausufernde Anhaftung ist die Ursache für die Schwierigkeiten des Menschen. Verrichtet alles als eine Opfergabe für Gott. Ohne Glauben an Gott hört der Mensch auf, menschlich zu sein.

Geistige Ablenkung in religiösen Zusammenkünften

Wenn die Devotees am Bhajansingen teilnehmen, schauen sie hierhin und dorthin, ohne sich auf die Bhajans zu konzentrieren. Wenn sie nicht an den Bhajans interessiert sind, warum kommen sie dann überhaupt?

Einst gab Ramakrishna Paramahansa in einer Versammlung von Gelehrten und Gottesverehrern Rani Rasmani eine Ohrfeige (Rani Rasmani war die Besitzerin des Kalitempels, in dem Ramakrishna Paramahansa als Priester angestellt war, A.d.Ü.). Alle Leute waren über Ramakrishnas Handeln verblüfft, und Rani Rasmani fühlte sich gedemütigt. Ramakrishna erklärte, er habe bemerkt, dass Rani Rasmani während der religiösen Zusammenkunft an Gerichtsangelegenheiten dachte. Weil das höchst unangemessen ist, ohrfeigte er sie. Genauso unangebracht ist es, wenn die Devotees bei den Bhajans sitzen und unterdessen ihre Gedanken auf weltliche Angelegenheiten ausrichten. Wie kann man schlechte Gedanken hegen, während man sich in guter Gesellschaft aufhält? Die Leute sprechen von Satsang. Was ist Satsang? Es ist nicht bloß eine Zusammenkunft von zehn Devotees. Sat bezieht sich auf das, was in allen drei Zeitperioden – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – existiert. Der Begriff bezieht sich auf das Göttliche. Demzufolge bedeutet Satsang „Gemeinschaft mit Gott“.

Gott wird nur durch tiefe innere Gefühle erfreut

Jedes Wort hat eine tiefe und heilige Bedeutung. Aber gewöhnliche Menschen finden an solchen Interpretationen keine Freude. Sie freuen sich am Trivialen und dem, was den Ohren gefällt. Ich will den Menschen nicht auf diese Weise gefallen. Die Wahrheit muss gelehrt werden. Irgendwann werden die Leute sie verstehen. Weltliche Aussagen mögen den Leuten in dem Moment gefallen, aber spirituell haben sie keinen Wert. Gott erfreut sich an inneren Gefühlen und nicht an äußerlicher Zurschaustellung. Aber die meisten Menschen sind nur am Äußerlichen und nicht an inneren Gefühlen interessiert. Wenn ihr einen Ast vom Baum brecht und in den Sand steckt, wird er zu einem Baum heranwachsen? Er muss in die Erde gepflanzt werden, um Wurzeln zu entwickeln. Ebenso müssen die

Gefühle aus dem Herzen kommen und tief in ihm verwurzelt sein. Dann werden die Früchte in der äußeren Welt sichtbar sein. Kultiviert deshalb die inneren Gefühle und genießt die daraus entstandene äußere Frucht.

Während der Herrschaft von Bharata und Rama wurden den Leuten solch weise Lehren vermittelt. Wenn wir davon sprechen, Ramas Herrschaft zu etablieren, dann sollten die Inder nicht glauben, es sei nur für Indien relevant. Die gesamte Welt braucht die Herrschaft Ramas. Es bedeutet, dass die Herrscher drei Eigenschaften haben sollten: Rechtschaffenes Verhalten, guten Ratschlag und gute Eigenschaften. Es sollte eine Kombination aller drei sein. Heutzutage ist guter Rat selten. Was gute Eigenschaften angeht, ist es besser, nichts zu sagen. Hochstehende Seelen, deren Gedanken, Worte und Taten in Harmonie sind, sollten die Machtpositionen innehaben. Es sollte kein Platz sein für die Übelgesinnten, die eine Sache denken, eine andere aussprechen und noch ganz anders handeln.

Die Devotees sollten ihren Geist mit heiligen Gedanken füllen. Verbannt wenigstens von jetzt an alle schlechten Gedanken. Richtet euren Geist auf Gott aus. Verankert Ramas Herrschaft in eurem Herzen. Wenn das geschieht, wird die Welt die Herrschaft Ramas erfahren.

Füllt euren Geist mit Ramas Idealen und versucht, sie so weit wie möglich umzusetzen. Das wird euch nichts kosten. Um das zu praktizieren, braucht ihr nicht euren Körper zu verrenken oder in die Waldeinsiedelei zu gehen. Bleibt zuhause, erfüllt eure Pflichten und reinigt euer Herz.

Auszüge aus Bhagavans Ansprache in der Sai Ramesh Krishan Halle, Brindavan, Whitefield, am 9.4. 1995 anlässlich Ramas Geburtstag.

Botschaft von Bhagavan Sri Sathya Sai Baba

Prasanthi Nilayam

16.12.1973

Mein Lieber! Verspürst du irgendeinen spirituellen Hunger? Spirituelles Verlangen ist der letztliche Sinn jeder Aktivität im Leben. Die Unzufriedenheit und Ruhelosigkeit, die sogar dann noch bleiben, wenn man alle Dinge, die zum Leben notwendig sind, erhalten hat, verweisen darauf, dass ein jeder bewusst oder unbewusst an spirituellem Hunger leidet und dass dieser erst dann gestillt ist, wenn der Geist Gottes im Inneren erkannt ist. Ohne diese göttliche Unzufriedenheit gibt es keinen wahren Fortschritt.

Weltfrieden ist dann möglich, wenn alle Bewohner der Welt zu den Tatsachen erwachen, die das universale Leben regeln, und wenn unter den Bewohnern der Welt von Herz zu Herz empfundene Gefühle von Güte, Liebe und Einheit vorherrschen.

Mit Segen

Sri Sathya Sai Baba

REISE ZUM HÖCHSTEN

Vasanthi A. Salyankar

Bhagavan Sri Sathya Sai Baba trat 1958 in mein Leben, als ich während eines Besuchs bei meinen Eltern in Mangalore (Mangaluru) ein Foto von ihm auf unserem Hausaltar bemerkte. Ich wollte gerne etwas über diese mir unbekannte Person mit der ungewöhnlichen Haarkrone erfahren. Meine Mutter gab mir dann das Buch „Sathyam Shivam Sundaram“. Nachdem ich es aufmerksam gelesen hatte spürte ich, dass mich eine frische spirituelle Woge erfasste und wünschte mir sehnlich, Baba kennenzulernen. Gleich danach traf ich an jenem Tag in Bombay (Mumbai) eine Freundin, die mit mir das College besucht hatte, und diese nahm mich mit zu einem Haus, wo von Babas Fotos süß duftendes Vibhuti herabquoll, selbst noch von der Wand hinter dem Altar. Mein Wunsch Baba kennenzulernen wurde intensiver und ich unternahm einige Versuche, ihn zu erreichen. Meine Bemühungen fruchteten im November 1967, als wir in Puttaparthi angekommen waren.

Bhagavan Baba segnete uns mit einem Interview. Ich erzählte ihm, dass wir einmal im Monat Bhajans abhielten und dass ich auch bei uns zu Hause in Mumbai einer Gruppe von Kindern meiner Freunde und Nachbarn Unterricht gab. Ich sagte ihm auch, dass es mir große Freude machte, mit den Kindern zusammen zu sein und dass ich versuchte, ihnen durch Geschichten und Bhajans zu vermitteln, wie wichtig ein werte-orientiertes Leben sei. Den Kindern gefiele der Unterricht, sie kämen regelmäßig und beteiligten sich aktiv an den Themen und Aktivitäten. Baba war darüber sehr erfreut und er sagte, sein Segen sei für uns alle da und ich solle mit meinen Aktivitäten fortfahren. Er forderte mich sehr liebevoll auf, wieder nach Puttaparthi zu kommen.

Da wir in eine Familie hineingeboren waren, in der die Eltern auf dem spirituellen Weg und in der Lage waren, uns kleinen, empfindsamen Kindern in den formativen Jahren ein günstiges Klima und eine förderliche Umgebung zu schaffen, führten wir ein diszipliniertes Leben. Unter der Aufsicht und Führung unserer geliebten Mutter, die Kannada studiert hatte und an einer Schule in Mangaluru unterrichtete, und unseres Vaters, einem bekannten Musiker, führten wir ein Leben, dessen Mittelpunkt Gott war. Die ganze Familie bestand aus 18 Angehörigen, die sich jeden Abend zum Gebet versammelten. Der Leitsatz meiner Mutter war dieser: Eine Familie, die gemeinsam betet, bleibt zusammen (prays together, stays together).

Ein Schauer göttlicher Gnade

Ich heiratete in eine religiös orientierte Familie hinein, und so bekamen meine spirituellen Bestrebungen zu meiner größten Befriedigung Unterstützung. Baba hatte uns durch seine göttlichen Wunder und Lehren tief in sein Wesen eingeführt, und so begannen mein Mann und ich, mit seinem göttlichen Namen auf den Lippen und seiner Herrlichkeit im Herzen zu leben. Wir wurden dadurch höchst gesegnet, dass wir Babas göttlichen Anblick, seine Berührung und sein Gespräch (darshan, sparshan, sambhashan) erleben durften. Der lebende liebende Gott war unser Ein und Alles. Der Wendepunkt meines Lebens kam kurz nachdem Swami mich damit gesegnet hatte, dass ich den Dienst des charakterformenden Programms für Kinder ausüben durfte. Er erklärte mir, wie man ein Kind zum Aufblühen bringt, indem man es moralische Werte wie Wahrhaftigkeit, Rechtschaffenheit, Frieden, Liebe und Gewaltfreiheit lehrt. Ich hörte ihm aufmerksam zu und akzeptierte demütig seine göttliche Weisung. Doch insgeheim dachte ich: Wie sollte ich, die ich ein Niemand war, eine so große Verantwortung schultern? Doch dieser Gedanke stellte sich aufgrund meiner Ignoranz ein. Mein Ego spielte sich auf. Ich war wie vernagelt, aber als Baba seine göttliche Gnade über mich ausschüttete, dämmerte es mir. Ich erkannte, wie sehr ich irrte, wenn ich glaubte, die Handelnde zu sein. Ich schämte mich, und in demütiger Gottergebenheit betete ich zum barmherzigen Herrn: „Swami, du bist es, der durch mich handeln wird.“ Er segnete mich ausgiebig. Sofort fühlte ich mich leicht und

beschwingt und schwebte in der Liebe von Sai. Er inspirierte mich und leitete mich an, mit meinem Dienst in der spirituellen Erziehung der Kinder fortzufahren, denn diese seien die künftigen führenden Persönlichkeiten unseres Landes, Bharat. Man beachte die Veränderung, die ich erfuhr, als ich von der „Amma“ in die „Bal Vikas Amma“ verwandelt wurde (das ist der Name, den Baba mir gab).

Transformation durch selbstlosen Dienst

Dank dieses Dienstes durfte ich meine Hingabe zu Gott wiederentdecken und vertiefen. Ich musste das, was ich den feinfühligsten Kindern predigte, auch in die Tat umsetzen. Auf diese Weise begann meine persönliche spirituelle Praxis, die aus Hören, Nachdenken und stiller Betrachtung (shravana, manana, nididhyāsana) besteht. Ich bin immer noch am Kämpfen, denn ich befinde mich in dem Umwandlungsprozess meiner inneren Persönlichkeit. In all diesen Jahren waren es mein Mann, meine Kinder und meine Mutter, die mir bei meinen Bestrebungen halfen und mich unterstützten, indem sie mir ihre volle Mitarbeit schenkten.

Auch von den Bal Vikas Kindern lernte ich meine Lektionen. Mitten unter Kindern zu sein ist sehr erhehend. Ihre Liebe ist so rein, ihre Wünsche sind so unschuldig. Sie stehen Gott am nächsten. Kinder, die Gott lieben, trachten im Grunde nur danach, sich mit ihrer Quelle zu vereinen. Die erste Lektion, die ich lernte war: Sei wie in Kind, rein und unschuldig, unbelastet von all dem, was nicht wünschenswert ist. Das ist es, was wir unter „Entsagung, Loslösung“ (tyāga) verstehen: auf nicht gutzuheißende Gedanken und Wünsche, die zu negativen und falschen Handlungen führen, zu verzichten und Verstrickungen loszulassen. Meine zweite Lektion war diese: Ich lernte, alle meine Fähigkeiten, all mein Können und meine Begabungen dem Höchsten (paramātma) zu weihen, der sie mir verliehen hatte, denn sie gehören allein ihm. Und somit tue ich recht daran, ihm alle Handlungen und all deren Auswirkungen zu weihen. Das ist ein Ausdruck von Liebe. Wir bringen sie ihm dar, weil es uns glücklich macht und zufrieden sein lässt. Als Drittes lernte ich, mich seinem göttlichen Willen zu unterwerfen. In einer inneren Haltung der Hingabe gibt es kein persönliches Prestige mehr. Was immer mir das Leben auch geben mag – ich akzeptiere und betrachte es als Bhagavans heilige Gabe (prasāda). Alles was zu tun ist, wird ohne Anhaftung und ohne Abneigung getan. Ich habe nur Zeugin der Handlung zu sein und alles als vorübergehendes Geschehen zu betrachten.

Bhagavan Baba sagt: „Warum fürchtet ihr euch, wenn ich doch hier bin? Gebt mir eure Sorgen und Nöte, eure Befürchtungen und Ängste und nehmt von mir meine Freude, meinen Frieden, meinen Mut und meine Zuversicht. Gebt mir das, was rein ist, was nach Tugend und Unschuld duftet und mit den Tränen der Reue gewaschen wurde. Bereitet Gott einen Thron in eurem Herzen und bringt ihm die Früchte eurer Handlungen und die Blüten eurer innersten Gedanken und Gefühle dar. Nehmt von mir göttliche Liebe (prema), eignet euch die Fähigkeit an, wahrzunehmen, dass alles von dem einen höchsten Selbst (paramātma) beseelt und bewegt wird.“ Bhagavan Baba versicherte mir, er werde sich um meine Verantwortlichkeiten kümmern, und so ist es die ganze Zeit gegangen. Im Leben unserer Angehörigen gab es unzählige Wunder, die Baba vollbrachte, indem er Krankheiten heilte und für uns sorgte. Er führt uns, behütet und beschützt uns. Er ist Gott, der Avatar des Kaliyugas. Mir fehlen die Worte, Baba dafür zu danken, dass er mich transformiert hat. Er tat es mithilfe der „Bangaru“-Therapie („bangaru“ heißt so viel wie „Goldschatz“), der Behandlung zur Heilung der tiefen Erkrankung des menschlichen Geistes. Allein dank seiner Gnade bin ich imstande gewesen, alle Prüfungen zu bestehen.

Mein einziger Wunsch ist es, wieder und wieder geboren zu werden, aus keinem anderen Grund als dem, der vollkommenen göttlichen Inkarnation (pūrnāvātara), Bhagavan Baba, meinem geliebten Herrn, zu dienen.

- Die Verfasserin ist ehemalige Vorsitzende des Mahila Vibhag, Maharashtra, Sri Sathya Sai Seva Organisation.

SELBSTLOSER DIENST VERÄNDERT DEIN SCHICKSAL

T. G. Krishnamurthy

Es geschah am 29. Juli 1990. Von Bangalore (Bengaluru) kommend war ich zusammen mit meiner Frau und einem Freund im Auto unterwegs. Ich fuhr, meine Frau saß links von mir und mein Freund auf der Rückbank. Das Auto näherte sich Chikkaballapur. Etwa sieben Kilometer vor Chikkaballapur lief ein Büffel direkt vor uns über die Straße. Ich trat sofort auf die Bremse. Dem Büffel passierte nichts, er rannte davon. Aber unser Wagen überschlug sich viermal und landete dann auf den Rädern. Auf beiden Seiten der engen Straße verliefen 20 Fuß (ca. 6 m) tiefe Gräben. Weder vor noch hinter uns fuhren weitere Fahrzeuge auf der Straße. Das Wagenverdeck war abgerissen, und von meinem Sitz aus konnte ich in den Himmel blicken. Ich bat meine Frau, sie möge untersuchen, ob bei ihr irgendetwas gebrochen sei. Sie tastete sich ab und sagte, es sei alles in Ordnung. Ich fragte meinen Freund, und auch bei ihm war alles in Ordnung. Mein rechtes Schlüsselbein war gebrochen, darum konnte ich nicht einmal mehr meine rechte Hand heben. Und obwohl der Tank voll war, war der Wagen nicht explodiert.

Irgendwie sprang der Motor wieder an. Ich fuhr so langsam als wäre das Auto ein Ochsenkarren, und wir erreichten Chikkaballapur. Dann nahm ich Kontakt zu meinen Leuten in Bengaluru auf. Damals gab es noch keine Handys. Ich rief also meine Leute in Bengaluru an. Als sie das Auto sahen, meinten sie, kein Mensch hätte das überleben können, denn das Auto hatte sich viermal überschlagen. Sie brachten uns nach Bengaluru zu einem Arzt, der uns gründlich untersuchen sollte. Der Arzt riet uns, unseren ganzen Körper scannen zu lassen. Ich war nicht daran interessiert, meine Frau auch nicht. Mein Freund war auch nicht auf eine solche Untersuchung erpicht. Ob wir leben oder sterben – es ist Gottes Wille, nicht der unsrige. Wir wollten uns keine Sorgen um unseren Körper machen. In dieser Einstellung fuhren wir nach Chennai zurück, und von dort aus sandte ich ein Telegramm an Swami, in dem ich schrieb: „Swami, wir hatten einen Unfall und konnten deshalb nicht kommen. Ich werde so bald wie möglich kommen, um deinen Darshan zu erhalten.“ Die Ärzte verbanden meine Schulter und sagten, das Schlüsselbein werde innerhalb von 21 Tagen von selbst heilen. Nach drei Wochen fuhr ich nach Puttaparthi. Damals leitete Captain Oberoi den Sri Sathya Sai Flughafen in Puttaparthi. Vorher war er Generalmanager der Indian Airlines, Chennai, gewesen. Dann wurde er ein Devotee und blieb in Puttaparthi. Er war ein Freund von mir. Sobald ich ankam, erblickte er mich und begrüßte mich mit den Worten: „Hallo, TGK, wie geht es dir nach dem Unfall?“

„Welcher Unfall?“ fragte ich ganz überrascht. „Ja also, an dem Montag, dem 29. Juli um 10.48 Uhr, hattet ihr einen Unfall, das Auto überschlug sich viermal und war beschädigt ...“ und er schilderte den ganzen Hergang in allen Einzelheiten. Ich fragte mich, wie er dazu kam, alles zu wissen, denn ich hatte niemandem etwas davon erzählt. Nicht einmal Swami hatte ich irgendwelche Einzelheiten berichtet, außer dass wir einen Unfall hatten.

Nachdem er mich einige Minuten so geneckt hatte, fragte ich ihn, von wem er all diese Details erfahren hätte. Da erklärte er mir, Swami sei an jenem Tag um 10.49 Uhr zum Darshan gekommen. Er sei herausgekommen, habe ihn gerufen und gefragt: „Du kennst doch Krishnamurthy, ist er nicht dein Freund?“ „Ja, Swami“, sagte er. Swami fuhr fort: „Dieser Büffel sah einen anderen Büffel auf der Straße und bremste. Jener Büffel rannte davon, aber dieser Büffel überschlug sich mit dem Wagen. Ich musste den Verkehr vor ihnen und hinter ihnen anhalten und auch dafür sorgen, dass der Wagen auf den vier Rädern landete. Andernfalls wäre das Auto explodiert, denn der Benzintank war voll. So ein Büffel! Ein Büffel! Er kann nicht einmal Auto fahren!“ Ich schrak ein wenig zusammen. Dann ging ich zum Darshan und setzte mich auf die Veranda. Als Swami herauskam, schaute er mich an, hob

seine Augenbrauen, als ob er fragen wollte: „Wie geht es dir?“ Ich zeigte mit einer langsamen Geste auf mein Schlüsselbein. Es war noch ein wenig geschwollen. Am nächsten Tag fuhr Swami nach Brindavan. Er sagte zu mir: „Komm mit nach Brindavan.“

Ich fuhr nach Brindavan. Dort waren ungefähr 450 japanische Devotees in der Halle untergebracht. Am nächsten Morgen kam Swami nach dem Morgendarshan dort hin, um seine göttliche Ansprache zu halten. Er wollte, dass auch ich eine Rede hielte.

Wenn ich eine Rede halte, zitiere ich zu Beginn normalerweise einen Vers aus dem Bhagavatam, in dem Gott gepriesen und verherrlicht wird. Als ich auf diese Weise mit dem Gebet begann, sagte Swami: „Vergiss es. Sprich über deinen Autounfall!“ Also schilderte ich unseren Autounfall in allen Einzelheiten und sagte: „Swami hat mir das Leben gerettet. Andernfalls wäre ich tot.“ Swami unterbrach mich sofort und sagte: „Nein! Nein! Nein! Ich habe dir nicht das Leben gerettet.“ Ich fragte ihn: „Swami, wie kann das sein? Wer wird dir glauben, wenn du sagst, du habest uns nicht das Leben gerettet?“ Daraufhin Swami: „Denkst du, ich hätte gelogen? Ich habe dich nicht gerettet. Ich sage die Wahrheit.“ Da bat ich Swami uns zu erklären, auf welche Weise ich denn gerettet wurde.

Da sagte er: „Du kommst nun schon so viele Jahre nach Puttaparthi und leistest selbstlosen Dienst (sevā) – nicht nur in Puttaparthi, sondern auch bei euch. Immer wenn Menschen sich bei dir für dein Seva bedanken, beachtest du es gar nicht sondern sagst: ‚Bedank dich bitte bei Gott, nicht bei mir‘. Und weil du sie immer bittest, Gott zu danken, kommt alle Dankbarkeit zu mir statt zu dir. Sie bedankten sich also alle indirekt bei mir, und die Resultate aller deiner guten Taten häuften sich bei mir an. Diese Summe wird stetig größer, da du ihnen weiterhin sagst, sie sollen Gott danken. Mit anderen Worten: Du hast bei meiner ‚spirituellen Bank‘ ein ‚spirituelles Konto‘ eröffnet, dessen Guthaben aus den Resultaten deiner guten Werke besteht. Wenn also dein Unfall an jenem Tag zum Beispiel ungefähr fünfhunderttausend Rupien gekostet hat und dein Konto mit einer Million Rupien gedeckt war, dann rettete dich automatisch der angesammelte Überschuss. Ich bin nur der Verwalter von den Resultaten deiner guten Werke. Nicht ich habe dich gerettet, sondern was dich rettete waren die Resultate deiner guten Werke! Das ist Sinn und Zweck von Seva, wie ich euch von Anfang an gesagt habe. Man muss Seva mit Liebe tun, voller Demut und ohne jegliches Ego. Solche Werke werden mich erreichen. Der eigentliche Zweck der Sri Sathya Sai Seva Organisation besteht in Seva. Es gibt einen Unterschied zwischen Dienst und Seva. Im Falle des Dienstes erwartest du nach der Tat eine Gegengabe. Aber bei Seva bist du stets nur der Gebende und erwartest keinerlei Gegengabe. Und nun versteht ihr auch, auf welche Weise Seva euer eigenes Schicksal verändert, vorausgesetzt, ihr tut ein gutes Werk und überlasst Gott dessen Resultate als Opfergabe.“

Swami sagte mir auch: „Wärest du nicht zu mir gekommen, hättest du all diese guten Werke nicht getan. Hättest du keine guten Werke getan, wärest du an jenem Unfalltag gestorben. Und so musste der Tod wegen deiner guten Werke weiterziehen ohne dich zu töten. Denk immer daran!“

So sprach Swami zu mir vor all den japanischen Devotees.

- Der Verfasser ist der ehemalige Landesvorsitzende der Sri Sathya Sai Seva Organisation von Tamil Nadu

MEIN SWAMI – MEIN STÄNDIGER BEGLEITER

Sujata Ravindran Menon

Ich möchte gerne von einem faszinierenden Ereignis erzählen, das sich in meinem Leben zutrug und welches ein Beweis dafür ist, dass unser geliebter Swami aufrichtige und ernsthafte Gebete immer beantwortet. Meine Familienangehörigen sind seit drei Generationen Swamis Devotees und meine Mutter ist eine der ersten Bal Vikas-Lehrerinnen von Mumbai.

Im Jahre 1978 war ich unter Studentinnen aus Maharashtra dazu ausgewählt worden, an dem Sommerkurs für Indische Kultur und Spiritualität, der in Brindavan, Bengaluru, stattfand, teilzunehmen. Dieses Erlebnis hatte einen so großen Eindruck auf mich gemacht, dass ich entschlossen war, den letzten Teil meines Studiums bis zum Abschluss nur an Swamis College in Anantapur zu verbringen. Zurück in Mumbai ließ ich mir ein Transfer-Zertifikat von meinem College ausstellen und fuhr mit meinen Eltern zusammen nach Anantapur, um mich dort einzuschreiben. Ich vertraute auf Swami, dass er meine Gebete erhören und mir einen Platz in seinem Institut geben würde.

Liebt meine Unberechenbarkeit

Was für ein Riesenschock, als die Direktorin des Colleges uns unumwunden mitteilte, wir könnten gleich wieder umkehren, denn die Einschreibungen seien abgeschlossen! Ich war wirklich sehr verstört, da mich die Universität Mumbai bereits ausgetragen hatte. Völlig desillusioniert fuhr ich zusammen mit meinen Eltern nach Puttaparthi, um Swamis Darshan zu erhalten. Beim Darshan informierte meine Mutter Swami, dass ich nicht aufgenommen wurde. Swami antwortete auf Tamilisch: „Geht hin und trefft euch mit Amma.“ Meine Mutter sagte bittend zu Swami, wir seien bereits im College gewesen und ich sei abgewiesen worden. Darauf entgegnete Bhagavan: „Glückliche Mutter ... glücklich“. Meine Mutter war sehr unglücklich und ich völlig am Boden zerstört! Es war wirklich eine Prüfung für unseren Glauben ... und mein „Monkey mind“ begann seine Streiche zu spielen. Dann sahen wir, dass die Direktorin, Jayamma Madam und Pushpa Madam nach dem Darshan in Swamis Interviewraum gingen. Auf einmal gab es einen Wolkenbruch und alles rannte Hals über Kopf davon. Meine Mutter und ich suchten Schutz unter einem großen Baum auf der Sandfläche in der Nähe des Mandirs. Die Direktorin stellte sich schuttsuchend unter denselben Baum. Als sie uns bemerkte, teilte sie uns mit, Bhagavan selbst habe mich zur Aufnahme ausgesucht und bat uns, am nächsten Tag ins College zu kommen. Ich war im siebten Himmel und meine Mutter betete laut zu Swami und dankte ihm überschwänglich. Am folgenden Tag fuhren wir nach Anantapur und wurden von der Direktorin und anderen Mitgliedern des Lehrkörpers fürstlich empfangen. Die Direktorin überließ mir sogar die Wahl meines Zimmers im Wohnheim! Mit Babas Gnade durfte ich durch das geheiligte Portal des Anantapur Colleges eintreten ohne schriftliche Examen und schulischen Werdegang. Dies war ein Erlebnis, welches mein Leben veränderte und es war der Beweis, dass Swami einen in jeder Hinsicht behütet und leitet, wenn man ihm vollkommen vertraut. Da verstand ich die tiefere Bedeutung von Swamis Worten: „Liebt meine Unberechenbarkeit!“.

Der Retter in Krisenzeiten

Swami hat uns immer wieder daran erinnert, dass er ständig bei uns, in uns, um uns herum, über uns und unter uns ist und uns beschützt, so wie die Lider die Augäpfel beschützen. In diesem Zusammenhang möchte ich von einem ebenfalls faszinierenden Erlebnis erzählen, in welchem das Mitgefühl unseres geliebten Sai in vollem Ausmaß zum Ausdruck kommt – ebenso wie seine Versicherung seinen Devotees gegenüber, dass er der wahre Retter in Krisenzeiten (apadbandhava) ist. Dieses Ereignis geschah im Jahre 1980, als ich in Swamis Anantapur College für meinen Bachelor in Wirtschaft und Handel studierte. Während eines Semesters wurde ich krank und auf den Rat der

Heimleiterin hin beschloss ich, nach Hause, nach Mumbai, zu fahren, um mich dort behandeln zu lassen. Da es Ferienzeit war und ich mich spontan zu der Reise entschlossen hatte, bekam ich keine Reservierung für den Zug. Eine Studentin, die nach Guntakal fuhr, sagte, ihr Vater werde mir helfen, ein Ticket zu bekommen. Als wir in Guntakal angekommen waren, vergaß sie mein Problem und fuhr zusammen mit ihren Eltern fort! Auf mich selbst angewiesen blieb ich ohne Ticket und mit schwerem Gepäck im Bahnhof von Guntakal sitzen, und das um 8 Uhr am Abend! Ich war sehr krank und alles zusammen bewirkte, dass ich physisch und mental am Ende war. Der Zug nach Mumbai war bereits im Bahnhof von Guntakal eingelaufen.

Ich betete inbrünstig zu unserem geliebten Sai und ... siehe da! Aus dem Nichts erschien vor mir ein alter, offensichtlich muslimischer Mann. Wie selbstverständlich nahm er mein Gepäck und bat mich ihm zu folgen. Aus mir unerfindlichen Gründen hegte ich keinerlei Zweifel und zauderte nicht. Er verstaute das Gepäck in einem reservierten Abteil, zog einen Fahrschein aus seiner Tasche und gab ihn mir. Als ich ihn fragte, was ich ihm zu zahlen hätte, sagte er, er werde sich das Geld von mir holen und verließ das Abteil, da der Zug im Begriff war loszufahren. Dann kam er nahe an das Fenster heran und sagte dreimal: „Denk daran, mein Name ist Kadhar“. Seine Augen waren sehr ungewöhnlich und leuchteten! Als ich hinausschaute, hatte Kadhar (auf Arabisch „der Allmächtige“) sich in Luft aufgelöst! Ich war wirklich sprachlos und mir wurde klar, dass es unser geliebter Swami war, der die Rolle eines armen Kofferträgers angenommen hatte, um mich aus dieser heiklen Lage zu erretten. Der Fahrkartenkontrolleur kam, überprüfte den Fahrschein und bestätigte, dass ich das untere Bett gebucht hatte! Dieses „Wunder“ zeigt, dass Bhagavan Sri Sathya Sai Baba alles tun wird, um eine Situation zu retten und seinen Devotees Sicherheit und Hilfe zu gewähren. *Glaube besteht darin, das Unsichtbare zu sehen, das Unglaubliche zu glauben und das Unmögliche zu erleben.* Solche Erlebnisse zementieren unseren ohnehin unerschütterlichen Glauben an Swami und helfen uns, seine Allgegenwart, seine Allwissenheit und Allmacht zu erkennen.

- Die Verfasserin ist ehemalige Studentin am Sri Sathya Sai College für Frauen, Anantapur.

DIE ENTSTEHUNGSGESCHICHTE DES TRAYEE BRINDAVAN

Bishu Prusty

Es gibt ein wunderbares Geheimnis um Bhagavans Residenz in Bengaluru, „Trayee Brindavan“. Seine gesamte architektonische Struktur ist auf die Neun bezogen. Im ersten Stock des Gebäudes gibt es neun Zimmer, der Innenhof hat einen Durchmesser von 18 feet (ca. 6 m), die lotosförmigen Dachgauben sind 18 an der Zahl, und der Gesamtdurchmesser dieses heiligen Hauses beträgt 54 feet (ca. 18 m).

Baba beschenkte die Menschheit am 26. April 1984 mit dieser heiligen Wohnstätte. Vorher hatte an derselben Stelle ein Gebäude aus der Zeit der britischen Kolonialherrschaft gestanden, das allgemein „Alter Bungalow“ genannt wurde. Dort wohnte Swami ab Anfang 1964, wenn er in Brindavan war.

Seit dieser Zeit bekniete ihn die Raj Mata von Nawanagar, eine glühende Devotee Bhagavans, er möge ihr erlauben, ein neues Haus für ihn zu bauen. Ihre ständigen Gebete dauerten an, und so vergingen die 60er, die 70er und die frühen 80er Jahre. 1983 gewährte Bhagavan ihr endlich die Bitte und übertrug einem Ingenieur, Sri Vimalanathan, die Aufgabe, den Alten Bungalow abzureißen.

Dieser war sehr darauf erpicht, Bhagavan zu dienen. 1969 – er war damals 26 Jahre jung – war er bereit, seinen Dienst bei einer angesehenen Firma zu quittieren, um sich ganz Bhagavans Mission zu

widmen. Das erlaubte Swami ihm jedoch nicht. Zehn Jahre lang betete er ununterbrochen zu Swami, bis Bhagavan ihn 1980 endlich erhörte und ihm erlaubte, seine Stelle zu kündigen, ohne ihm aber irgendeine andere Aufgabe zu geben. Drei Jahre lang blieb er im Aschram und sehnte sich nach einer Möglichkeit, Swami zu dienen. Seine Stunde kam, als Swami ihn im Sommer 1983 damit beauftragte, den Alten Bungalow abzureißen.

Sri Vimalanathan machte sich mit äußerster Ehrfurcht vor jedem Kubikzentimeter dieses heiligen Gebäudes an seine Arbeit. Das Haus wurde Stein für Stein abgebaut, ohne dass jemand seine Füße auf die Mauern setzte. Jeder Ziegelstein kam als eine heile Einheit heraus, und alle wurden sauberlich aufgeschichtet. Während es mit den Abrissarbeiten voranging, schickte Sri Vimalanathan graphische Dokumentationen an Bhagavan, der in Puttaparthi war. Swami war so sehr darauf erpicht, diese bildlichen Berichte zu sehen, dass einmal – noch ehe die Frau von Sri Vimalanathan mit den Zeichnungen in Puttaparthi angekommen war – Sri Kutumba Rao, der Sekretär des Aschrams, bereits auf sie wartete, um sie zu empfangen und die Zeichnungen entgegenzunehmen, obwohl Sri Vimalanathan niemanden über ihren Besuch informiert hatte. Für Sri Vimalanathan war es nicht leicht, diese graphischen Berichte anzufertigen, musste er doch zu jener Zeit 36 Meilen nach Bengaluru fahren, nur um eine Fotokopie machen zu lassen. Doch er wollte Bhagavan nur das Allerbeste liefern, und Swami lohnte ihm seine Ernsthaftigkeit auf sehr schöne Art. Als das Grundstück eingeebnet war, beauftragte Bhagavan Sri Vimalanathan damit, in Zusammenarbeit mit dienstälteren Ingenieuren, die der Stiftung angehörten, auch das neue Haus zu bauen.

Sri Vimalanathan erinnert sich: „Ich durfte in dieser Zeit eine Menge lernen“, und er erzählt einige Episoden, die für sich sprechen. „Eines Abends kam Swami überraschend auf die Baustelle und ging auf dem Gelände herum. Bevor er wieder wegfuhr, sprach er mit sanfter Stimme zu mir: ‚Vergeude nichts. Verbrauche das angemischte Material. Morgen wird es unbrauchbar sein‘. Ich verstand nicht, auf was er sich bezog. Als ich später mit dem Bauleiter sprach, gestand er mir, er habe etwas angemischten Beton versteckt, da er die Arbeit für den Tag gerne beenden wollte. Da man diesen Beton am nächsten Tag nicht mehr hätte verarbeiten können, wäre es ein Verlust gewesen. Swami legte immer großen Wert darauf, dass wir das Geld der Devotees nicht vergeudeten.

Bhagavans Achtsamkeit, mit der er jedes noch so geringe Detail bedachte, war für uns ein Aha-Erlebnis. Als wir Trayee Brindavan zum Beispiel mit dem Außenanstrich versahen, schlug Swami uns vor, den Boden bis zu einer Tiefe von ca. 12 bis 18 cm auszuheben und auch in der Tiefe zu streichen, weil während des Monsuns wahrscheinlich viel Erde weggeschwemmt und der unterste Teil der Hauswand dann hässlich aussehen würde.

Während er uns in seiner physischen Form in allen Dingen anleitete, beschützte uns jederzeit auch seine unsichtbare Hand. Als wir die Zimmer im Obergeschoss bauten, stürzte ein junger Arbeiter aus ca. 4 m Höhe vom Gerüst. Als er auf dem Boden aufschlug, blieb er liegen und rührte sich nicht mehr. Wir befürchteten das Schlimmste. Irgendwie schafften wir es, ihn in ein Auto zu legen und brachten ihn umgehend ins Sri Sathya Sai General Hospital. Nach zwei bis drei Stunden verließ er zu Fuß das Krankenhaus, als wäre nichts geschehen! Am nächsten Morgen schickte Swami uns Vibhuti und geheiligte Speise (prasāda) mit der Botschaft: ‚Bitte seid vorsichtig‘. Vorkommnisse wie dieses gab es viele.

Als wir mit der äußeren Gestaltung fertig waren und zu den Innenräumen übergingen, waren die Lektionen, die Bhagavan uns nun erteilte – gelinde gesagt – äußerst bewegend. Zunächst einmal wollten wir gerne wissen, welcher Raum im Obergeschoss sein Schlafzimmer werden sollte. Wir fertigten also ein 2D-Modell an, in dem man die verschiedenen Bereiche des Obergeschosses bewegen konnte. Wir wollten gerne, dass Bhagavan uns sagte, wo er sein Schlafzimmer haben wollte. Aber Swami war über die Funktionen des Modells so freudig erregt, dass er wie ein fröhliches Kind immerzu damit spielte und alle Segmente hin- und herschob. Wir haben niemals erfahren, was wir gerne wissen wollten.

Zum Schluss kam die Raj Mata und brachte ihre Schatztruhe voll kostbarer Armaturen für Swamis Bad und Schlafzimmer: vergoldete Düsen, vergoldete Wasserhähne, ein schickes Jacuzzi Waschbecken, eine Duschkabine und so weiter. Swami lehnte all diese Dinge schlicht und einfach ab und sagte: ‚Wozu eine Badewanne? Was wollt ihr alles da einbauen! Warum goldene Wasserhähne? Ist das Wasser, das durch goldene Hähne fließt, vielleicht ein anderes?‘ Sehr zum Missfallen der Raj Mata entschied Bhagavan sich für ein Standard-Waschbecken und für die üblichen verchromten Nickelwasserhähne.

Die Raj Mata gab sich jedoch nicht geschlagen. Sie wollte Baba ein großes Kingsize Bett hinstellen. Doch wieder schritt Swami ein und fragte: ‚Kennst du nicht meine Gestalt? Wozu brauche ich ein so großes Bett!‘ Er wollte nicht einmal eine Klimaanlage. Wir mussten uns mit einem gewöhnlichen Ventilator und einem schlichten Tisch für sein Zimmer zufriedengeben. Wir durften in der Tat miterleben, was Swami meint, wenn er sagt: ‚Mein Leben ist meine Botschaft‘. Es rührte uns zu Tränen und lehrte uns, auf welche Weise wir unser Leben führen sollten.

Als das Haus eingeweiht werden sollte, zog Bhagavan verschiedene Namen in Betracht – ‚Sathyam‘, ‚Shivam‘, ‚Sundaram‘ und so weiter. Doch Swamis Wohnhaus in Mumbai wurde bereits ‚Sathyadeep‘ getauft, sein Haus in Hyderabad heißt ‚Shivam‘ und sein Tempel in Chennai ‚Sundaram‘. Schließlich erklärte Bhagavan: ‚Dieser neue Tempel soll ‚Trayee‘ heißen!‘“

In dem Namen „Trayee“ fließen in der Tat „Sathyam“, „Shivam“ und „Sundaram“ zusammen, denn dieses Gebäude besitzt den Zauber der Lotosblüten des „Sathyam“, jeden Tag wird hier wie im „Shivam“ das Trayeeshwara-Linga angebetet, und ebenso wie das „Sundaram“ ist es nicht nur sehr schön anzusehen, sondern auch von pulsierender Selbstlosigkeit und Opferbereitschaft erfüllt.

Trayee steht auch für die Veden – Rig-, Yajur- und Samaveda. Es ist überdies einer der Namen der göttlichen Mutter, wie sie im Lalita Sahasranamam beschrieben wird. Darum ist es die Wohnstätte des Einen, der die Quelle allen Wissens, aller Weisheit, aller Kraft, Schönheit und Herrlichkeit ist.

Als Bhagavan dieses Haus einweihete, indem er das Band zerschnitt und die Tafel mit der Inschrift „Trayee Brindavan“ enthüllte, wurde er von einer Gruppe von Journalisten um eine Botschaft für diesen Anlass gebeten. Swami lächelte liebevoll und sagte: „Eure Freude ist meine Freude.“ Er bemerkte ihnen gegenüber, dass dieses Gebäude aus der Liebe und Hingabe vieler engagierter Devotees entstanden sei, die still und fleißig gearbeitet hätten, so wie das Heer der Affen in Ramas Armee.

An diesem Tag wurden Tausende gespeist und die Alten und körperlich Behinderten mit Kleidungsstücken beschenkt. Am Abend des 26. April 1984 erklang berührende Musik zum Lobe Gottes, und als das lotosförmige Haus des Herrn im Licht erstrahlte, blühten auch Hunderte von Herzen auf.

Trayee Brindavan verbindet, transformiert und verfeinert auch weiterhin das Leben der spirituellen Aspiranten.

Wer das Video „Prasanthi Chronicle“ über Trayee Brindavan anschauen möchte, kann dies mit folgendem Link: YouTube Kanal – Sri Sathya Sai Official: <https://www.youtube.com/watch?v=zHnKgA9xXIQ>